

1. Aus De Costers *Wilsenspiegel*:
Beziehungen zum Luxemburgischen

Abreißkalender.

Wenn die Belgier unsern Wein nicht tranken und nicht kaufen wollten, so hätten sie sehr Unrecht und setzten sich in Widerspruch zu den Gepflogenheiten ihrer Vorfahren, die zu allen Zeiten wußten, was gut und erstrebenswert war, auch und zumal im Essen und Trinken.

Vielleicht das dauerhafteste Werk, das der literarische Gehalt Belgiens, des flandrischen Belgiens hervorgebracht hat, ist der *Thill Wilsenspiegel* des Charles de Coster. Es ist ein Buch aus den Eingeweiden des Volks, ein Buch in tyrannos mit dem gesundheitstrophenden und gebrandschakten Rost als lachende Kerntruppe dahinter. Und naturgemäß wird darin rabelassianisch gegessen und getrunken. Kaum war der kleine Thill auf der Welt — „er ist behaubt“, sagte Kathellijn die Hebamme fröhlich, „unter einem

guten Stern geboren“ — da sagte Soetkin, seine Mutter: „Komm trinken, mein Sohn.“ und bot dem Neugeborenen die schönen Trinkgefäße der Natur. „Die Krüge sind voll.“

Dieser Thill Wilsenspiegel ward geboren als Widerspiel zu Karl des Fünften Sohn Philipp, unsehligen Andenkens, also 1527. De Coster's Werk erschien 1887. Die beiden Daten müssen wir uns merken, das zweite besonders.

Wilsenspiegel kam auf seinen Streifzügen mit seinem Wegesellen, dem blauen Lammie Godjael, eines Tages bei einbrechender Dunkelheit nach Antwerpen.

Und Wilsenspiegel sagte zu Lammie:

„Das ist die große Stadt; hier stapelt die ganze Welt ihre Reichthümer auf: Gold, Silber, Spezerel, Ledertapeten, Gobeline, Tuch, Samt, Wolle und Seide, Bohnen, Erbsen, Korn, Fleisch und Mehl, Häute, Wein aus Löwen, Namür, Luxemburg und Lüttich, Landwein von Brüssel und Marschot, Wein aus Buren, Rheinwein, Wein aus Spanien und Portugal, Traubenöl aus Marschot, das Landollum heißt, Burgunder, Maltraster und so weiter.“

Somit wäre also festgestellt, daß schon im 16. Jahrhundert unser Luxemburger Wein würdig befunden wurde, in einer Reihe mit Rheinwein, Burgunder und Maltraster aufgezählt, also doch wohl auch getrunken zu werden. Das lag höchst wahrscheinlich daran, daß Wein im Luxemburgischen nur an den Stellen gezogen wurde, wo ihn die Sonne gar kochen konnte.

Überlegt man sich nun den Zusammenhang zwischen der Zeit, in der De Coster seinen Wilsenspiegel schrieb und der lebendigen Erwähnung unseres Weines, so fällt einem auf, daß damals gerade die Zeit war, wo der Fünfschälger in der Pracht seines Jugendfeuers stand. Und es wäre nicht verwegen, anzunehmen, daß De Coster eines Träschens jenes Labetrunkes theilhaftig geworden und dadurch bewogen worden wäre, dem Luxemburger in seinem Buch ein Denkmal zu setzen.

Hiermit wollte ich alle seine Landsleute auf die Stelle im Wilsenspiegel aufmerksam machen. Sie werden daraus entnehmen, daß sie sich und ihrer Weinung nichts vergebend, wenn sie neben dem alten Burgunder, der sie herköhmt gemacht hat, auch unserm Wormeldinger Köpchen und Heilighäuschen, Bredimüller Jester, Ehrener Buhest, und den altangesehenen Knasschen, Stimmer'schen, Clasen'schen, Bach'schen, Peder'schen usw. Kreuzungen von Gredenmacher und noch vielen andern ein bescheidenes Plätzchen einräumen.

Daß im Abreiß De Coster zum Luxemburgischen Beziehungen gehabt haben muß, schreibe ich noch aus einer andern Stelle. Der junge Wilsenspiegel brachte eines Tages einen verwundeten Hund nachhaus. „Was ist zu tun?“ — „Ihn verblinden,“ antwortete Klaas, Wilsenspiegels Vater.

Wilsenspiegel lehnte den Hund auf den Tisch, Klaas, Soetkin und er sahen nun beim Lampenlichte einen kleinen, roten Luxemburger, der auf dem Rücken verletzt war.

Ein gewiegter Cynegetiker erklärte mir, es müsse sich um ein Exemplar unserer alten öslinger Steinhirte handeln, die rot und weiß gezeichnet ist.

Vielleicht laden obige Zeilen meine Landsleute, den Wilsenspiegel zu lesen, und die Belgier, unsern Wein zu trinken.

Samst. 5. 12. 1925